

An wen sich das heutige Evangelium richtet, stellt schon der erste Satz klar: An "einige, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und die anderen verachteten" (Lk 18,9). Wer damit genau gemeint ist, bleibt offen. Redet Jesus zu den Pharisäern, was vom Inhalt her naheliegt? Oder redet er zu seinen eigenen Jüngern, die ja manchmal auch ganz schön selbstgerecht waren (etwa Mk 10,37; Lk 9,46; Lk 9,54). Oder redet er womöglich zu uns heute und da speziell zu m i r ganz persönlich?

Mit dem Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner verdeutlicht Jesus, was er als selbstgerecht kritisiert. Wobei er - was er gerne getan hat um zu provozieren - die Rollen vertauscht. Ein Pharisäer - damals ein hochgeachteter Gottesmann - ist das negative Beispiel und ein Zöllner - damals ein verachteter Außen-seiter - das positive Gegenüber.

Am Pharisäer stört Jesus nicht etwa, daß dieser soviel betet, fastet und spendet (Lk 18,12). Die Pharisäer waren seinerzeit wirklich anerkannt fromme Leute. Das Negative ist seine völlige Selbstbezogenheit, sein totales Kreisen um sich selbst. ES wird ja schön beschrieben, wie der Pharisäer sich ganz vorne hinstellt (vgl.dazu Lk 20,46!) und mit vielen schönen Worten (vgl.dazu Lk 20,47!) angeblich betet, wobei er aber nur von der eigenen Person spricht.

In 2 Sätzen sagt er 3x "ich" und die Übersetzung "er betete bei sich" (Lk 18,11) müßte wörtlich exakt heißen: "Er betete zu sich selbst". Sein Gebet ist also im Grunde ein Selbstgespräch. Bitte an Gott hat er keine einzige, wo das Wort "beten" doch von "bitten" kommt. Ihm geht es nur um Selbstlob und nicht um Gott.

Und zu all dem muß er auch noch, um sich besser herauszustellen, andere herabsetzen und verächtlich machen (Lk 18,11). Das ist das Modell des religiösen Heuchlers par excellence im frommen Gewand.

Den Zöllner jedoch lobt Jesus nicht wegen seiner berufsbedingten Anruchigkeit, die damals jeder kannte und die Jesus bestimmt nicht billigte. Am Zöllner imponiert die tiefe und echte Umkehrbereitschaft, seine Demut und Gottesfurcht, seine Offenheit, von sich selber abzusehen und alles von Gott zu erwarten. Am nächsten Sonntag werden wir mit Zachäus einen weiteren derartigen Zöllner kennenlernen.

Deshalb bleibt er "ganz hinten stehen" (Lk 18,13), schlägt

sich zum Zeichen der Buße an die Brust (wobei er mit allen Fingern auf sich zeigt und nicht wie der Pharisäer auf andere) und spricht einen einzigen kurzen Satz: "Gott, sei mir Sünder grädig!" - übrigens ein Psalmwort (Ps 51) und damit ein wirkliches Gebet. Das ist das Modell des ernsthaft gläubigen Menschen, der sich im Bewußtsein seiner eigenen Nichtigkeit Gott zuwendet und anvertraut. Ihm geht es wirklich um Gott.

Mit diesem Gleichnis sagt uns Jesus, was er von jemandem erwartet, der (die) ihm nachfolgen will. Wenn wir den Pharisäer und den Zöllner auf uns selber beziehen, wird wahrscheinlich jede(r) Züge von beiden in sich entdecken. Dann ist es unsere Aufgabe, jeden Tag den Pharisäer in uns zu bekämpfen und den Zöllner zu stärken. Überhaupt ist wohl die tägliche Entscheidung zwischen beiden das, was das Christsein wesentlich ausmacht.

Im übrigen erkenne ich, je mehr ich das Gleichnis betrachte, umso mehr in ihm auch ein Bild der Krise unserer gegenwärtigen Kirche. Hat nicht hierzulande diese Kirche - wie der Pharisäer im Tempel - allzulange ganz vorne gestanden und eine führende Rolle im gesellschaftlichen Ansehen eingenommen? Und ist sie darüber nicht eingebildet geworden und selbstbezogen?

Hat sie sich nicht allzulange als großartige Moralanstalt aufgespielt, die gerne mit dem moralischen Zeigefinger auf andere zeigte, nur nicht auf sich selbst? Und ist am Mißbrauchsskandal nicht das Allerschlimmste - schlimmer fast als die Taten selbst -, daß man als die Kirche Jesu Christi jahrzehntelang ausschließlich nur an sich selbst gedacht hat, an den eigenen angeblich so guten Ruf und die eigene angeblich so saubere Weste? Hat nicht erst dieser pure, pharisäerhafte Egoismus das Schlamassel erst möglich gemacht?

Wenn die Kirche jetzt auf einmal "ganz hinten"(Lk 18,13!) - man schaue sich nur einmal an, wieviele Menschen in neuesten Umfragen noch Vertrauen in die katholische Kirche haben!! - wenn die Kirche also ganz hinten sich vorfindet, wird sie dann, offen und ehrlich wie der Zöllner im Evangelium, sich an die Brust schlagen und zu echter Umkehr und Buße, zu einem ehrlichen Neuanfang bereit und fähig sein?

Wird sie erkennen, daß sie vielleicht von Gott selber auf diesen letzten Platz gestellt wurde, damit sie endlich versteht, was der letzte Satz unseres Evangeliums bedeutet: "Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden"(Lk 18,14). Wird sie erkennen, daß ein Neuanfang nur gelingen kann durch bedingungs-

lose Neuausrichtung auf und unbedingtes Vertrauen in Gott - wie beim Zöllner - und nicht (nur!) durch immer neue Gutachten, Betroffenheitskommissionen und synodale Wege, wovon man sich jetzt das Heil verspricht. Die gerade im Umfeld des sogenannten synodalen Wegs zu beobachtende gegenseitige Verketzerung von "Fortschrittlichen" und "Konservativen" erinnert jedenfalls eher weiter an den Pharisäer und läßt leider nichts Gutes erwarten.

Freilich muß hier zum Schluß noch eine besondere, gefährliche Klippe bei der Deutung des heutigen Evangeliums erwähnt werden. Wenn man nämlich versucht, den Pharisäer des Gleichnisses zu aktualisieren und dabei seine Rolle jemandem von heute zuschreiben will, wird man allzu leicht selber zum Pharisäer. So wie es der leider zu Unrecht fast vergessene Dichter Eugen Roth in einem seiner humoristischen "Ein-Mensch-Gedichte" ausgedrückt hat:

"Ein Mensch betrachtete einst näher/ die Sache mit dem Pharisäer,/ der Gott gedankt voll Heuchelei/ dafür daß er kein Zöllner sei./ Gottlob! rief er mit eitlen Sinn/ daß i c h kein Pharisäer bin!"(1)

(1) Eugen Roth:
Mensch und Unmensch
München 1997